

# Grausamkeit auf karger Bühne

„Das Stanford Experiment – Quiet Rage“ hatte im Jakobustheater Premiere

Ein Brief pro Woche. Dreimal am Tag aufs Klo. Ruhig verhalten, Befehle befolgen, keine privaten Dinge besitzen – es sind strenge Regeln, an die sich die Häftlinge 8612, 5401, 4168, 2819 und 1037 zu halten haben. Ihre Bewacher Boss und John Wayne machen es den Gefangenen mit ihrem brutalen Umgangston und einer gezielten psychologischen Zermürbungstaktik schwer. Doch auch sie stehen unter Druck. Und zwar dem von Dr. Jones, dem Leiter des Experiments, für das sie und die Häftlinge sich freiwillig gemeldet haben. Ein Experiment, das 1971 an der Stanford Universität von dem Psychologen Philip Zimbardo tatsächlich durchgeführt wurde und seitdem wegen seiner erschreckenden Ergebnisse wiederholt in Literatur, Theater und Film thematisiert wurde. Ein Experiment, das die Auswirkungen von Macht untersuchen sollte. Dabei wurden Freiwillige, „in jeder Hinsicht normale“ Versuchspersonen in Wächter und Gefangene unterteilt und die Realität eines Gefängnisses nachgespielt. Der per Kamera Tag und Nacht beobachtete, ursprünglich auf 14 Tage angelegte

Versuch musste nach sechs Tagen abgebrochen werden, weil die Situation eskalierte.

Bei der Inszenierung des Stanford-Experiments im Jakobustheater hat sich Autor und Regisseur Michael Hewel für eine karge Bühne entschieden. Zwei Stellwände. Dahinter eine langes Gitter, die Zelle der Gefangenen. Fünf Decken, fünf Trinknäpfe. Und ganz rechts steht die Black Box. Ein paar Stunden in diesem schwarzen Sarg sind die ultimative Bestrafung für aufmüpfige Gefangene.

Aufmüpfig werden über kurz oder lang die meisten. In welcher Reihenfolge, das ist schon zu Anfang ersichtlich, wenn die Gefangenen in einer Reihe vor ihren Wärtern stehen und sich eines jeden Charakter in seinem Gesicht spiegeln: Häftling David Stone alias 8612, überzeugend verkörpert von Peter Grünwald, ein Vietnamveteran der schon viel gesehen hat. Oder die 2819, Häftling Oliver Manson, dessen Solidarität zu seinen Mitgefangenen zunächst so weit geht, dass er den Urin eines Mitgefangenen trinkt und der schließlich eine schockierende, seinem Nachnamen alle Ehre machen-

de, Metamorphose durchläuft. Darsteller Stefan Kothe zeigt hier eine große Leistung. Auch die anderen, Gefangenenarsteller – Magdalena Maier, Torsten Süverkrüp und Carsten Thein – geben sich Mühe, den etwas laschen Spannungsbogen des Stückes mit einer starken Präsenz zu überbrücken. Denn die erwartete Beklemmung vermag sich erst gegen Ende des Stückes einzustellen, wenn Wärter John Wayne (Robin F. Hettlage) das ganze Maß seiner Unsicherheit in Grausamkeit und Hass gegen die Gefangenen verwandelt.

Zuletzt steht Dr. Jones, ein beobachtender Big Brother (gespielt von Thomas Winkler), fassungslos im Angesicht der menschlichen Bestie, dem Ergebnis seines Experiments. „Der Mensch ist ein primitiver, gemeiner, alles zerstörender Automat“, fasst Wärterin Dora „Boss“ Banks (Hiltrud Franken-Horstmann) zusammen. Das Experiment hat nur herausgeholt, was die ganze Zeit im Inneren ist und durch Werte und Erziehung nur verdeckt war. Ein Stück, das zwar keine Angst macht, aber verdammt nachdenklich. Martha Giemza